

Oberpfalz. Freilich lag der Autorin, die auch viele der Fotos selbst aufgenommen hat, in den für die Oberpfalz vollständigen Bänden der „Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern“ ein vorzügliches Arbeitsmaterial vor, auf das auch jeder zu verweisen ist, der noch detailliertere Information sucht. Erfreulich ist auch die sehr sachliche Einleitung (S. 7–81), die aus unserem immer noch beschränkten Wissen über die historischen und baugeschichtlichen Abläufe im Burgenbau das Beste zu machen versucht.

Kurz zu erwähnen ist vielleicht noch, daß das Fehlen des Landkreises Riedenburg im Südwesten des Gebietes nicht auf einen Fehler der Autorin, sondern auf die vor kurzem durchgeführte Gebietsreform zurückzuführen ist.

Th. Biller

Oswald Trapp

unter Mitarbeit von Magdalena Hörmann-Weingartner

Tiroler Burgen-Buch

II. Band — Burggrafnamt / III. Band — Wipptal. Bozen (Verlagsanstalt Athesia) 1973/1974. 326 bzw. 262 Seiten, 216 bzw. 173 Abbildungen, 32 bzw. 24 Farbtafeln im Text, historische und moderne Übersichtskarten.

Dem ersten, 1972 erschienenen Band der Reihe „Tiroler Burgen“, der dem Vinschgau gewidmet war, folgten 1973 und 1974 zwei weitere Bände, in denen die Burgen des Burggrafnamtes und die des Wipptales nach den gleichen Grundsätzen wie zuvor abgehandelt sind. Viel Lob und auch gewisse Einwände zum ersten Band haben den Verfasser Graf Trapp in seiner Auffassung bestärkt, daß entgegen dem Zweifel gewisser Kritiker Burgenforschung im Zeitalter der Atomphysik keineswegs Anachronismus bedeutet, sondern daß vielmehr Denkmalpfleger und Heimatfreunde vermehrt gezwungen sind dafür zu sorgen, daß die Burgen als letzter geschlossener Denkmalbestand aus der Ritterzeit erhalten und gepflegt werden müssen.

Den Leserwünschen wurde insofern entsprochen, als der sehr aufschlußreiche Apparat von Anmerkungen und Registern ungekürzt beibehalten wurde. Bei zunehmendem Alter hat es der Autor für nützlich befunden, den Kreis seiner Mitarbeiter zu erweitern. So haben am dritten Band neben Magdalena Hörmann-Weingartner, die schon an den beiden ersten Bänden mitarbeitete und sich durch Redaktion und Korrekturen besonders verdient gemacht hat, als Bearbeiter einzelner Objekte Martin Bitschnau, Johanna Gritsch, Franz Caramelle, Adelheid von Zallinger und Herta Öttl mitgewirkt. Bei der historischen Einleitung war Landesarchivar Dr. Werner Köfler federführend. Diesem Zuwachs an jungen Kräften ist vor allem eine Vermehrung der Planbeilagen, Korrektur und Neuvermessung von Bestandsplänen und auch die Aufnahme von Baualtersplänen zu verdanken.

Der Band Burggrafnamt, „Dem Andenken Josef Weingartners gewidmet“, beschäftigt sich mit dem Herzstück Tirols, dem besonders burgenreichen Land, dessen Baudenkmäler Propst Weingartner selbst mehrfach bearbeitete. Das weite Tal der Etsch bietet gegenüber dem Vinschgau (1. Bd.) ein durchaus geändertes Landschaftsbild. Es erscheint verständlich, daß viele Adlige ihren Sitz möglichst nah am Stammsitz der Grafen von Tirol in Überetsch und Mais anlegten, und daß sie sich bemühten, diesen Ansitzen ein burgartiges Äußere zu geben. Die zentrale Lage bedingte den Verzicht auf Zwinger und Außenwerke, Schwalbenschwanzzinnen sind selten. Die wehrhafte Bedeutung dieser Burgen erlosch endgültig im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist die Häufigkeit romanischer Burgkapellen, unter denen die der Zenoburg und auf Schloß Tirol hervorzuheben sind.

Die Burgen im Wipptal, im III. Band bearbeitet, hatten die Aufgabe, die Brennerstraße zwischen Innsbruck und Franzensfeste zu schützen und zu überwachen. Der Name Wipptal ist vom römischen Straßenkastell Vipitenum abgeleitet, in Urkunden finden sich die Bezeichnungen: Vallis Viptina 980, Wibetal 1186. Dieser Verkehrsweg über die Alpen, den bereits die Römer anlegten, der dann im Mittelalter als „Kaiserstraße“ bei den zahlreichen Italienzügen deutscher Kaiser von hochpolitischer Bedeutung war, war ebenso für die Politik wie für den Handel hinüber und herüber von großer Wichtigkeit. Die

Sicherung durch Burgen wurde hier vornehmlich im 12./13. Jahrhundert durchgeführt, an markanten Punkten durch die Herren von Trautson, die wichtigste Familie des Gebietes.

Es erscheint darum als besondere Tragik, daß gerade die beiden Trautsonischen Hauptburgen, Trautson-Matrei und Sprechenstein, im letzten Krieg durch Bomben zerstört bzw. schwer beschädigt wurden. Erfreulicherweise blieb die Burg Reifenstein vom Kriege unberührt, der Autor charakterisiert sie als „eine Burg, die schon von außen gesehen in ihrer kompakten Masse geradezu der Inbegriff einer wehrhaften Burg darstellt, sie zählt mit ihren großartigen, sehr unverändert erhalten gebliebenen Innenräumen zu den bedeutendsten profanen Kunstwerken des Alpenraumes“.

Die Bearbeitung der einzelnen Objekte, nach dem Schema anderer Kunstdenkmälerinventare, bringt Angaben über Literatur, Quellen, Abbildungen und Pläne. Über die rein burgenkundlich interessierenden Details hinaus sind mit der gleichen Präzision auch kunsthistorisch bedeutsame Arbeiten wie kirchliche Ausstattungstücke, Altäre etc., Glasmalerei, Fresken an Wand und Decken, Möbel, Portraits, Plastiken, Öfen, Beschläge, Treppen, Gewölbe und Vertäfelungen bearbeitet.

Als denkmalpflegerisch besonders bemerkenswert sind die Instandsetzungen der Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert in der Kapelle der Burg Aufenstein, sowie der Wiederaufbau der Burg Sprechenstein und die Wiederbelebung der Burg Dornsborg zu erwähnen.

Das großartig angelegte, vom Verlag Athesia bestens ausgestattete Werk, das sich der Unterstützung aller zuständigen Dienststellen erfreut, konnte in dieser aufwendigen Form nur durch finanzielle Beihilfen aus öffentlichen Mitteln und von Geldinstituten in Südtirol ermöglicht werden. Mit freudiger Spannung sehen alle Burgenforscher und Burgenfreunde der Fortsetzung und Vollendung entgegen.

Werner Meyer

Franz Letz

Sächsische Burgen in Siebenbürgen

München (Verlag Anton Schroll u. Co.) 1974. 15 Zeichnungen, 4 Grundrisse, 1 Übersichtskarte, baugeschichtliche Erläuterungen. Mappe 21 x 30 cm. 24,— DM.

Die 1970 vom gleichen Autor veröffentlichte Arbeit über die Siebenbürgisch Sächsischen Kirchenburgen wird mit der vorliegenden Mappe sinnvoll ergänzt. Alle ländlichen Typen des Wehrbaus in Siebenbürgen sind damit aufgezeigt und in ihren Eigenarten erläutert. In der Einleitung schildert der Autor den geschichtlichen Werdegang von der Anwerbung der Siedler aus Flandern, vom Rhein und von der Mosel durch den Ungarökönig Geisa III. (1141–1161), denen Einwanderer aus Bayern und Thüringen folgten, über schwere Bedrohungen und Gefahren, denen sie im Kampf gegen Mongolen, Osmanen, durch die eigenen Landesfürsten und endlich auch durch die zu Hilfe gerufenen Generale der kaiserlichen Truppen zu begegnen hatten, bis zur Wehrorganisation der späteren Landesverteidigung. Der Gesellschaftsstruktur der Bauerngemeinden, die von der Leibeigenschaft befreit sich ihre Rechte als freie Bürger von den Königen stets erneut bestätigen ließen, entsprach die Form ihrer Burgen als großen Fliehburgen, zur Aufnahme und zum Schutze der Bevölkerung mehrerer Orte angelegt und dadurch wesentlich von der in Westeuropa üblichen feudalen Herrenburg unterschieden. Diese Fliehburgen bildeten eine Ergänzung zu den unmittelbar in den Dörfern stehenden Kirchenburgen und Wehkirchen in der Weise, daß sie in schwer zugänglichem Gelände, auf Höhen erbaut wurden und somit als reine Wehrbauten schier uneinnehmbar waren.

Erste Wehranlagen zum Schutze des Landes hatten bereits die Deutsch-Ordens-Ritter zu Beginn des 15. Jahrhunderts geschaffen, in knapp 15 Jahren entstanden die Kreuzburg, die Schwarzburg, die Heldenburg und die Marienburg. Außer diesen in der Einleitung erwähnten Anlagen sind acht noch erhaltene Fliehburgen im einzelnen genauer beschrieben, vier davon mit einer Grundrißzeichnung ergänzt. Den gegenwärtigen Zustand (zwischen 1919–1963) zeigt der Autor auf 15 Tafeln in einer graphisch eigenwilligen Manier, die jedoch dem malerischen Charakter der mit der Naturform des Geländes verwachsenen Bauschöpfungen in hohem Maße gerecht wird.

Werner Meyer